



16.

S. Deger-Jalkotzy

Frühgriechische Herrschaftsformen in mykenischer Zeit

Jahrbuch der Universität Salzburg 1985–1987, 1989, 133–

151

© Verlag Roman Kovar
mit freundlicher Genehmigung / with kind permission

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND), gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

Jahrbuch der Universität Salzburg 1985 — 1987

*Herausgegeben im Auftrag des Akademischen Senates von
O.Univ.-Prof. Dr. Arno Buschmann*

Redaktion:

O.Univ.-Prof. Dr. Arno Buschmann (Gesamtredaktion)
Gabriele Rimpf, Institutsreferentin am Institut
Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte
(Abhandlungen und Berichte)

Salzburg 1989

L
14

Die Drucklegung des Jahrbuches wurde von der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Universität Salzburg finanziert.

L 50.85

Für den Inhalt gezeichneter Beiträge sind ausschließlich die Autoren, für den Inhalt der Institutsberichte der Institute verantwortlich.



Satz (Disketten): Universität Salzburg
Herstellung: Plöchl-Druck Ges.m.b.H. & Co.KG.

INHALT

Vorwort des Rektors	5
I. Inaugurationsrede	
O.Univ.-Prof. Dr. Fritz SCHWEIGER, Mathematik für alle? Die Herausforderung der Mathematikdidaktik. Rede aus Anlaß der feierlichen Inauguration am 18. Oktober 1987	9
II. Wissenschaftliche Abhandlungen	
Theologische Fakultät	
Ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich REITERER, Prophetentum und Heilsorakel .	15
Univ.-Doz. P. Dr. Friedrich SCHLEINZER, Werterleben als Transzendenz- erfahrung	35
Dr. Raimund SAGMEISTER, Reue als Form der Schuldverarbeitung	45
Dr. Johann HIRNSPERGER, Das Sonn- und Feiertagsgebot im CIC (1983) und das Arbeitsruhegesetz vom 3. Feber 1983	57
Rechtswissenschaftliche Fakultät	
O.Univ.-Prof. Dr. Heinz SCHÄFFER, Neue Technologien in der öffentli- chen Verwaltung Österreichs	71
Mag. Herbert PFEIFER, Rechtsfähigkeit, angeborene Rechte und Persön- lichkeitsrecht	83
Dr. Alfred RINNERTHALER, Nationalsozialistische Schulpolitik in Salz- burg	97
Dr. Walter SCHERRER, Endogene Grenzen des Wirtschaftswachstums und ihre Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt	109
Dr. Emil WINDHAGER, Probleme der Rohstoff- und Handelspolitik in der Weltwirtschaft	121
Geisteswissenschaftliche Fakultät	
O.Univ.-Prof. Dr. Sigrid DEGER-JALKOTZY, Frühgriechische Herr- schaftsformen in mykenischer Zeit	133
O.Univ.-Prof. Dr. Gerhard PETERSMANN, Griechischer Mythos und la- teinische Elegie	153
Univ.-Doz. Dr. Florens FELTEN, Häuser des Augustus	163
O.Univ.-Prof. Dr. Ulrich MÜLLER, Aufführungsversuche zur mittelhoch- deutschen Sangvers-Epik	191
Mag. Dr. Wolfgang PÖCKL, Beobachtungen zum „internationalen“ Suffix- Esk	199
Dr. Wolfgang ROSE, Univ.-Doz. Dr. Brunhilde SCHEURINGER, Wie neu ist die Dorferneuerung wirklich?	209

Naturwissenschaftliche Fakultät

Ao. Univ.-Prof. Dr. Volker HÖCK, Bauprinzipien und Entwicklung der präalpidischen Erdkruste in Österreich. Ein österreichisches Schwerpunktprojekt	221
Univ.-Doz. Dr. Erich STOCKER, Ao. Univ.-Prof. Dr. Dietrich FURNKRANZ, Die mediterrane Küstenlandschaft und -vegetation bei Praia A Mare in Kalabrien	231
Univ.-Doz. Dr. Thomas PEER, Dr. Thomas RÜCKER, Pilzkartierung in Salzburg. Ein Forschungsprojekt	241
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gottfried TICHY, Zur Anthropologie des Genies: Mozarts Schädel	251
Dr. Barbara REUBEL, Die externe Strahlenbelastung der Stadt Salzburg nach dem Kernkraftwerksunfall von Tschernobyl	267

III. Würdigung

O. Univ.-Prof. Dr. Dietrich RÜDIGER (Regensburg), Wilhelm Josef Revers und das Bild des Menschen in der Psychologie	275
---	-----

IV. Berichte	287
------------------------	-----

V. Aus der Arbeit der Institute	303
---	-----

VI. Das Archiv der Universität Salzburg

Mag. Dr. Richard W. APFELAUER, Die Gerichtsakten der alten Salzburger Universität (Faszikel 52–54)	365
--	-----



*Sigrid DEGER-JALKOTZY***FRÜHGRIECHISCHE HERRSCHAFTSFORMEN
IN MYKENISCHER ZEIT**

Die Erforschung der griechischen Frühgeschichte wird durch eine ungünstige und disparate Quellsituation nicht gerade leicht gemacht. Seit der Entzifferung der sog. Linear B-Schrift, mit der die luftgetrockneten Tontäfelchen der mykenischen Periode¹ beschrieben wurden, wissen wir, daß diese Ära der griechischen Frühgeschichte zugeordnet werden muß². Folglich haben Untersuchungen über Geschichte und Entwicklung griechischer Sozialformen und politischer Institutionen die mykenischen Verhältnisse mit einzubeziehen. Dieser Aufgabe scheinen die Linear B-Texte als epigraphisches Material und als Dokumente mykenischer Palastbuchhaltung durchaus entgegenzukommen. Leider aber stehen ihrer linguistisch-philologischen Erschließung wie auch ihrer inhaltlichen Deutung große Hindernisse entgegen, um deren Bewältigung sich sogar ein eigener Zweig der Altertumswissenschaften müht³. Doch abgesehen davon, ist ihre Aussagekraft sehr limitiert, da sie thematisch einseitig⁴ und zeitlich praktisch auf das Jahr des Unterganges der mykenischen Paläste⁵ und damit des Endes der mykenischen Palastperiode überhaupt⁶, beschränkt sind. Insgesamt bedeutet dies, daß die ihrem Charakter nach zwar als Primärquellen einzustufenden Linear B-Texte die Sozialverhältnisse der mykenischen Periode nur gefiltert durch die Aktivitäten der Palastwirtschaft und deren Aufzeichnungen vermitteln, daß diese zufälligen und oft zusammenhanglosen Informationsstücke zudem nur den Blickwinkel der Palastgesellschaft wiedergeben und wenig über die Verhältnisse in Provinzen und lokalen Distrikten ahnen lassen, und daß sie als Momentaufnahme der Verhältnisse im letzten Jahr der mykenischen Palastzeit keine Daten für eine diachrone Untersuchung der historischen Entwicklung bieten.

Kein Wunder also, daß sich die Erforschung der mykenischen Herrschafts- und Sozialverhältnisse nicht allein der Linear B-Texte bedient⁷, sondern vielfach auch die Daten der archäologischen Erschließung der mykenischen Zeit Griechenlands einbezieht⁸. Methodisch bedeutet dies, daß jede dieser beiden Materialgruppen, deren jede wiederum in einer ganz spezifischen Weise limitiert ist, auf einem sehr unterschiedlichen Niveau von Geschichtlichkeit⁹ untersucht werden muß, bevor man ihre Aussagen miteinander verbindet und für ein Bild der mykenischen Herrschafts- und Sozialgeschichte nutzbar macht.

Mit dem Untergang der mykenischen Paläste um ca. 1200 v. Chr. findet auch die frühe Schriftlichkeit der Griechen ihr Ende. Es folgen die sog. „Dunklen Jahrhunderte“ Griechenlands, die weiterhin der griechischen Frühgeschichte zugerechnet werden, für die wir aber nun ausschließlich auf archäologische Quellen verwiesen sind. Daß dieses archäologische Material auf einem ganz anderen Niveau und in einem viel beschränkteren Maß als historische Quelle nutzbar ist als die schriftlichen Dokumente, wurde schon angedeutet und liegt auf der Hand. Der Vergleich der Periode zwischen ca. 1200 und 750 v. Chr. mit der Ära, die durch die Linear B-Texte betroffen wird (d.h. die mykenische Palastzeit), ist ebenso schwierig durchzuführen wie es schwierig ist, die Geschichte der frühgriechischen Herrschafts- und Sozialformen

während der „Dunklen Jahrhunderte“ zu rekonstruieren. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Vorstellungen, die von der Forschung vertreten werden.

Das Ende der frühgriechischen Periode bzw. der Beginn der archaischen Zeit Griechenlands ist markiert durch das Wiedererstehen der (jetzt alphabetischen) griechischen Schriftlichkeit, und zwar sofort in literarischen Höchstformen: um 750 v. Chr. entsteht Homers „Ilias“, um 700 v. Chr. die „Odyssee“. Auf die umfangreiche philologische Problematik dieser beiden Epen kann hier unmöglich eingegangen werden¹⁰. Bezüglich der Frage aber, ob man die Epen Homers als Geschichtsquelle heranziehen darf, und wenn ja, auf welchen Abschnitt der griechischen Geschichte ihre Aussagen zu beziehen sind, gehen die Kontroversen seit Jahrzehnten im Widerstreit hin und her¹¹. Der vorliegende Beitrag geht davon aus, daß man den homerischen Epen, so wie den epischen Dichtungen anderer Völker auch, ein gewisses Maß an Historizität zugestehen darf¹², das allerdings nichts mit Geschichtsschreibung zu tun hat. Dichterische Freiheit, die mündlichen Techniken und Regeln einer langen Tradition epischer Dichtung in den Jahrhunderten vor der schriftlichen Komposition der beiden Epen¹³, aber auch die Erwartungen und die politische Ideologie der Kreise, für welche diese Epen gedichtet wurden, forderten ihre Zugeständnisse. Im Hinblick auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, die sich in „Ilias“ und „Odyssee“ abzeichnen, bedeutet dies, daß sie sicherlich keine reinen Phantasieprodukte sind. Damit hätten sich die Zuhörer kaum identifiziert. Andererseits kann man sie aber auch nicht als ein völlig realistisches Abbild irgendeiner Epoche der griechischen Frühzeit oder gar der archaischen Periode ansehen, weil jede Sängergeneration im Verlauf der „Oral Poetry“¹³ die Verhältnisse der eigenen Zeit in den Strom der übernommenen Traditionen einfließen lassen konnte und dies wohl auch getan hat. Die Meinungen darüber, welche Perioden der griechischen Geschichte sich nun in den Verhältnissen der homerischen Epen spiegeln, erscheinen derzeit polarisiert in einen „mykenischen Standpunkt“¹⁴, in einen Standpunkt, der vor allem die „Dunklen Jahrhunderte“ repräsentiert sehen will¹⁵, und neuerdings auch in eine Auffassung, welche die archaische Zeit als Hintergrund der homerischen Sozialverhältnisse sieht¹⁶. Welcher Standpunkt im vorliegenden Beitrag eingenommen wird, soll an entsprechender Stelle dargetan werden. Soviel sei vorweggenommen, daß der Charakter der homerischen Dichtung und ihre merkwürdige Historizität kaum erwarten läßt, daß sich in ihnen das Bild einer speziellen Periode allein abgrenzen läßt, sondern daß hier mehrere Komponenten zusammengefallen sind.

Zusammenfassend müssen wir also über die Quellen zum hier behandelten Thema mit Bedauern sagen, daß sie nicht nur in sich selbst begrenzt und fragmentarisch sind, sondern daß sie als Ensemble disparat und von unterschiedlichem Niveau an Geschichtlichkeit erscheinen, und daß darüber hinaus die Abschnitte der griechischen Frühgeschichte nicht gleichgewichtig mit Quellen belegt sind. Die mykenische Zeit muß mit Hilfe der Linear B-Texte und der archäologischen Befunde erforscht werden, für die „Dunklen Jahrhunderte“ verfügen wir allein über archäologische Quellen, während die historische Kompetenz der homerischen Epen schillernd ist und sich als literarische Gattung von vornherein von den anderen Quellen absetzt. Die Berichte der späteren griechischen Geschichtsschreiber über die Frühgeschichte ihres Volkes knüpfen selbst an die Sagentradition an und fallen somit unter dieselbe Problematik wie die homerischen Epen.

Unter solchen Voraussetzungen ist nicht zu erwarten, daß die Geschichtsforschung zu einer einheitlichen Auffassung bezüglich der frühgriechischen Verhältnisse im all-

gemeinen, und bezüglich der Herrschaftsformen im besonderen gelangen kann. Wir bewegen uns weithin auf dem Boden von Hypothesen, besonders die „Dunklen Jahrhunderte“ betreffend, und alles, was angestrebt werden kann, ist ein möglichst hohes Maß an Wahrscheinlichkeit und innerer Schlüssigkeit.

I.

Archäologische Quellen und Linear B-Texte weisen die Mykenische Zeit Griechenlands als eine Periode der Hochkultur aus, deren Träger Griechen waren¹⁷. Um den Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. in der südlichen Balkanhalbinsel eingewandert, richtete sich dieser Zweig der Indogermanen zunächst auf einem prähistorischen Kulturturniveau ein (das sog. Mittelhelladikum), wobei er mit den einheimischen altmediterranen Kulturen und vor allem mit der Hochkultur des minoischen Kreta in Berührung kam. Es war wohl in erster Linie das Vorbild der letztgenannten Kultur, das die Griechen um 1600 v. Chr. ihre eigene Zivilisation ebenfalls dem Stadium der Hochkultur zuführen ließ. Manches deutet allerdings darauf hin, daß darüber hinaus auch die um dieselbe Zeit im Vorderen Orient sich konstituierenden Imperien der aufstrebenden mykenischen Kultur Impulse verliehen. Dies gilt namentlich für das neue Kriegs- und Prestigegerät des Streitwagens, dessen entscheidende technische Verbesserungen kurz zuvor im Orient geglückt waren, und der alsbald auch im mykenischen Griechenland übernommen wurde¹⁸. Wir verfügen zwar über keine Schriftquellen für die *frühmykenische Ära* des 16. und 15. Jhdts. v. Chr.¹⁹, aber die archäologischen Befunde lassen darauf schließen, daß die Einführung des kriegstauglichen, weite Distanzen überwindenden und dergestalt zur territorialen Kontrolle sich eignenden, außerdem kostspieligen und trainingsintensiven Vehikels, das ja zudem der teuren Pferdezucht bedurfte, mit ähnlichen politischen und sozialen Umschichtungen einherging wie in den orientalischen Staaten²⁰.

Entsprechend der viel kleinräumigeren Landesnatur Griechenlands, bildeten sich dort freilich zunächst keine Reiche wie im Vorderen Orient (Altes Reich der Hethiter, Mitanni, Neues Reich Ägyptens), sondern kleine Fürstentümer bzw. Kleinkönigtümer, deren Zentren von Herrnsitzen in Höhenlage bzw. von Burgen gebildet wurden. Die in den frühmykenischen Schachtgräbern und Kuppelgräbern geborgenen Funde bezeugen, daß Dynasten und Führungsgruppen jener Herrschaftsbereiche von einer Streitwagen fahrenden Kriegeraristokratie gestellt wurden, die sich durch Reichtum und internationale Kontakte nicht nur von den eher bescheidenen Verhältnissen der vorausgegangenen mittelhelladischen Jahrhunderte abhob, sondern auch eine beträchtliche soziale Schichtung der frühmykenischen Gesellschaft zur Voraussetzung hatte²¹.

Der Eindruck des archäologischen Befundes, daß die mykenische politische und soziale Struktur vergleichbar ist mit jener des gleichzeitigen Alten Orients, ergibt sich in gleicher Weise aus den Aussagen der Linear B-Texte für die Palastzeit des 14. und 13. Jhdts. Dabei zeichnen sich aber m.E. im Befund dieser Dokumente die Konturen einer älteren, von der palatialen Herrschaft überlagerten Ordnung ab, die ich als jene der frühmykenischen Zeit vermute. Die Argumente sind unter Abschnitt III.2. angeführt. Danach wird man sich die frühmykenischen Herrschaftsverhältnisse durch Monarchie und Grundherrschaft bestimmt vorstellen, und zwar in einer sehr spezifischen Form. Herrschaft, Wirtschaft und Sozialstruktur gliederten sich in einen königlichen Sektor und in einen kommunalen, von dörflichen Gemeinschaften oder sonsti-

gen Lokalorganisationen getragenen Sektor. Ersterer definierte sich als Haushalt (Oikos) des Herrschers, der in diesem Bereich die Hausgewalt über die zu diesem Haushalt gehörenden Personen (Familienangehörige, abhängiges Personal, Gefolgsleute) sowie das Eigentumsrecht über Grund und Boden sowie Inventar ausübte. Landzuweisung aus diesem Grundeigentum oder Übertragung von Inventar, oder einfach „Naturalzahlungen“ sicherten die Existenz des diesem Sektor angehörenden Personenkreises und schufen zugleich ein persönliches, d.h. direktes Abhängigkeitsverhältnis zum Herrscher. Begriffe des Linear B wie *temenos* in der Bedeutung „Königsflur“, „Königsland“, sowie *telestās* als von */telos/* abgeleiteter Titel, dessen Grundwort, τέλος, aufgrund seiner semantischen Entwicklung im Sprachgebrauch des 1. Jahrtausends v. Chr. bis heute, ursprünglich so etwas wie „Herrendienst“, „Königsdienst“ bedeutet haben mußte, deuten darauf hin, daß der königliche Sektor der frühmykenischen Herrschaftsstruktur durch Königsdienst und Gefolgschaft und – im Verein damit – durch den Comment einer Adelsgesellschaft geprägt gewesen sein dürfte²². Die Herrschaft innerhalb des *königlichen Sektors* war nicht patrimonial wie im Alten Orient, sondern ständisch-patrimonial, was zusammen mit der Übertragung von Anteilen am königlichen Eigentum auch die „Appropriation von Herrenrechten“ durch die Personen des königlichen Dienstes bedeutete²³. In diesem Punkt scheint sich auch das Alte Reich der Hethiter von den übrigen altorientalischen Reichen unterschieden zu haben: vielleicht führte dort so wie im mykenischen Griechenland die Überlagerung alter einheimischer Kulturen durch eingewanderte Indogermanen zu einer vergleichbaren politischen und sozialen Dynamik.

Die direkt in Form einer Grundherrschaft verwalteten Besitzungen des Fürsten (Königs) bildeten aber nur einen Teil seines politischen Machtbereiches. Daneben gab es einen Sektor, der von ihm nicht direkt als Domäne beansprucht wurde, in dem er aber die Anerkennung seiner politischen Herrschaft forderte. Politische Organisation, Eigentumsverhältnisse, Wirtschaft und Verwaltung wurden in diesem Bereich von den dörflichen Gemeinschaften geregelt. In diesen *kommunalen Sektor* griff der Herrscher nicht direkt ein, doch hatte dieser Sektor an den Herrscher Abgaben und Dienstleistungen zu entrichten, in Anerkennung der Herrschaft. Die Zeugnisse der Linear B-Texte für die spätere Palastzeit lassen annehmen, daß auch während der frühmykenischen Ära schon Kontrollorgane des Herrschers Höhe und Art der Leistungen durch den kommunalen Sektor festsetzten und ihre Durchführung kontrollierten.

Es ist klar, daß man diese Herrschaftsform nicht als „Feudalstaat“ ansprechen wird, ebensowenig wie das althethitische Reich oder das Reich Mitanni Feudalstaaten waren. Es wäre für den herrscherlichen Haushalt viel zu aufwendig und mühsam gewesen, das gesamte Herrschaftsgebiet als Grundeigentum zu bewirtschaften und zu verwalten. Der herrscherliche Oikos beanspruchte Grundeigentum insoweit, als es für den Unterhalt der ihm angehörigen Personen nötig war; das übrige wurde von den lokalen Gemeinden in Form von kollektiven Eigentumsgemeinschaften – es ist zu vermuten, daß sie auch in der frühmykenischen Zeit so wie in der Palastzeit bereits *damos* (= δῆμος) hießen – „privat“ oder jedenfalls eigenständig bewirtschaftet und verwaltet. Der Herrscher schöpfte davon entsprechenden Anteil am Ertrag und entsprechende Personalleistungen (Heeresdienst, Corvée u. dgl.) ab. Auf diese Weise konnten Streitwagentraining und die übrigen Übungen aristokratischen Lebensstils, ungestört von den Notwendigkeiten der Landwirtschaft und anderer Produktionsformen, vom Herrscher und der ihm persönlich verbundenen Führungsschicht realisiert werden.

Will man diesen Herrschaftstypus mit einem Terminus versehen, so bietet sich am ehesten M. Weber's Typus der „*Patrimonialen Herrschaft*“ an, im Fall der mykenischen Griechen und der Hethiter wahrscheinlich in ihrer *ständisch-patrimonialen* Variante.

II.

Die *mykenische Palastzeit* des 14. und 13. Jhdts. v. Chr. ist charakterisiert durch die zentrale und dominierende Rolle, die dem Phänomen des *Palastes* zukam. Archäologisches Zeugnis dafür legen die multifunktionalen Megastrukturen ab, in deren Zerstörungsschichten man die Linear B-Texte fand²⁴. Wohl gilt der Inhalt dieser Texte nur für jene Zeit des ausgehenden 13. Jhdts., in welcher die Paläste bereits dem Untergang geweiht waren²⁵. Man kann jedoch damit rechnen, daß die wesentlichen Herrschafts- und Sozialstrukturen der mykenischen Palastzeit zugleich mit dem Bau der ersten Paläste auf dem griechischen Festland um 1400 v. Chr. geschaffen wurden. Dies besonders dann, wenn die Linear B-Texte von Knossos, die ja die Übernahme der Herrschaft im minoischen Kreta durch mykenische Griechen spiegeln, tatsächlich ins 15./14. Jhd. v. Chr. datieren²⁶; trotz mancher Unterschiede zu den Verhältnissen des mykenischen Griechenland um 1200 v. Chr., finden sich in den Knossos-Texten Herrschafts- und Sozialtermini wie in den Texten des Festlandes, und die Herrschaftsverhältnisse erscheinen ziemlich analog.

Die Quellen der Sachkultur wie auch die Aussagen der Linear B-Texte lassen die Paläste nun nicht allein, so wie die frühmykenischen Residenzen, als Wohnsitze und Hofhaltungen der Monarchen erscheinen. Sie vereinigten vielmehr diese Funktionen mit praktisch allen Aspekten des öffentlichen Lebens: von ihnen gingen die kulturellen Impulse aus, sie waren religiöse Zentren, Werkstätten und Magazine beleuchten ihre dominierende wirtschaftliche Rolle, und auch Heerwesen und Rechtssprechung hatten ihren Sitz im Palast. Vor allem aber zeigen uns die Palastarchive mit der Linear B-Buchhaltung, daß ein mykenischer Palast nun mit Hilfe von Bürokratie und Schriftwesen alle diese öffentlichen Funktionen zentral kontrollierte. Es sind auch die Linear B-Texte, aus deren Aussagen wir ersehen, daß die mykenischen Griechen wahrscheinlich nicht allein die palatiale Organisation des minoischen Kreta nachahmten, von wo sie freilich viele architektonische Details entlehnten und mit helladischen Bautypen wie vor allem dem Megaron verbanden. Vielmehr scheint sich die Herrschaft in einer ähnlichen Weise umorganisiert zu haben wie im Alten Orient, wo im Verlauf der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. die Übernahme der zentralen Herrschaft durch die Paläste die Herausbildung einer starken, zentralen monarchischen Gewalt begleitete, welche die absolute Herrschaft beanspruchte und mittels einer zentralen und komplizierten Bürokratie kontrollierte²⁷. Allerdings kopierten die mykenischen Griechen anscheinend nicht einfach diese Vorbilder, sowie sie von den orientalischen Palästen zwar manche Funktionen²⁸, doch so gut wie keine Architekturformen übernahmen (dafür, wie schon bemerkt, bevorzugten sie eher die minoische Architektur). Es scheint, daß die Mykenäer in einem beachtlichen Prozeß kreativer Adaptation die genannten Vorbilder für ihre eigenen Bedürfnisse und zur Gestaltung ihrer eigenen Verhältnisse entsprechend modifizierten²⁹.

Linear B-Texte und archäologische Befunde legen die Annahme nahe, daß die Herrschaft eines mykenischen Palastes über sein Gebiet absolut war, ähnlich wie in den Staaten des gleichzeitigen Alten Orients; jedenfalls gab es nach dem heutigen Wis-

sensstand in jenen Landschaften, wo mykenische Paläste ausgegraben wurden, keine nennenswerten Architekturkomplexe wie etwa die minoischen „Villen“, aus denen sich eine gewissen Dezentralisation der Verwaltung oder gar eine Delegation der Herrschaft erschließen ließe³⁰. Ähnliches ergibt sich aus der Verteilung der monumentalen Grabbauten (meist Kuppelgräber) der Palastzeit: als Familiengrabstätten deuten sie auf Erbmonarchien, und in ihrer Beschränkung auf die Umgebung der Paläste zeigen sie an, daß die Kleinherrschaften der frühmykenischen Zeit nun aufgegangen waren in die großflächigeren Herrschaftsbereiche der Paläste³¹, ein Vereinigungsprozeß, der nicht immer friedlich vor sich gegangen sein mag.

Der Flächenumfang eines von einem Palast regierten mykenischen Territoriums variierte allem Anschein nach. Der Palast von *Pylos* beherrschte praktisch die gesamte Landschaft Messenien (die Annahme, daß das Reich von *Pylos* sich nach Norden bis in die Gegend von Olympia erstreckte, wird von einigen Forschern vertreten, hat aber wenig Wahrscheinlichkeit für sich). In der Argolis standen sich *Mykene* und *Tiryns* architektonisch wie in ihrer durch Linear B-Texte belegten palatialen Herrschaftsform ebenbürtig gegenüber. Daneben existierte eine Reihe von befestigten Plätzen, unter denen Midea und Argos als Großstrukturen herausragen. Ob auch sie als Palastherrschaften anzusprechen sind, läßt sich bislang nicht feststellen, da wesentliche Teile (noch) nicht ausgegraben sind und vor allem keine Linear B-Texte zutage getreten sind. Wie dem auch sei: in der Argolis mußten sich zumindest zwei Palastherrschaften politisch irgendwie miteinander arrangiert haben. Ob es sich um ein gleichrangiges Nebeneinander handelte, oder ob, so wie die antiken Quellen berichten, Mykene eine hegemoniale Stellung innehatte, läßt sich aus den Befunden nicht erschließen. Doch wird man vielleicht davon ausgehen dürfen, daß die einmütigen Aussagen der antiken Geschichtsschreibung wie auch der sagenhaften Traditionen nicht völlig aus der Luft gegriffen waren. Eine Vorherrschaft Mykenes ging aber in einem solchen Fall nicht über das Militärische und allenfalls über das Außenpolitische hinaus, da *Tiryns* zu mächtig erscheint. In welcher Weise Argos und Midea in dieses Mächteverhältnis einbezogen waren, darüber läßt sich nur spekulieren. – Das Herrschaftsgebiet des Palastes von *Theben* umfaßte den Ostteil und den Süden der böotischen Ebene und erstreckte sich nach Aussage der Linear B-Täfelchen von Theben sogar bis zum Golf von Euboea. – Am Rande des Kopaisbeckens lag *Orchomenos*, das bislang noch keine Linear B-Verwaltungstexte erbracht hat, dessen bisher aufgedeckte archäologische Hinterlassenschaft aber zweifellos auf einen Palast deutet. Einen großen Teil seines Herrschaftsgebietes hatte sich *Orchomenos* durch eine großartige technische wie organisatorische Leistung selbst geschaffen, nämlich durch Trockenlegung des großen Sumpfsees, der die Kopais im Altertum meistens füllte. Während der mykenischen Palastzeit war dieser See durch ein ausgeklügeltes Deichsystem entwässert und in eine Fruchtebene verwandelt. Dieses System brach übrigens mit dem Untergang der mykenischen Paläste um 1200 ebenfalls zusammen, ein Zeichen dafür, daß es einer durch die Palastherrschaft gewährleisteten überregionalen Organisation bedurfte. – Welche Rolle die Inselzitadelle von *Gla* in der Kopais spielte, ist unklar: seine Anlage, aber auch das Fehlen eines Linear B-Archives unterscheidet diesen Platz von den übrigen mykenischen Palästen. In irgendeiner Beziehung mußte *Gla* aber zu *Orchomenos* gestanden sein, zu dem es einen topographischen Kontrapunkt am anderen Ende des Kopaisbeckens bildete. Vielleicht gab es hier eine ähnliche politische Situation wie in der Argolis?

Im thessalischen *Volos* wurden die Überreste von Großstrukturen aufgedeckt, die

einem Palast zugeschrieben und nach dem Argonautensitz *Iolkos* benannt wurden. Ob es tatsächlich ein Palast im hier beschriebenen Sinn war, muß aufgrund fehlender Linear B-Texte offen bleiben; auch ist unsicher, ob die beiden palastzeitlichen Kuppelgräber von Dimini wirklich zu Iolkos gehörten, oder nicht doch eine eigene Dynastie anzeigen, die dann zu nahe einem Palaststaat gelegen wäre. Ein mykenisches Herrschaftszentrum war das hervorragend an der Bucht von Volos gelegene und die Verkehrswege Thessaliens beherrschende Iolkos aber ohne jeden Zweifel. Nachgrabungen dieses ungenügend publizierten Platzes sind ein großes Desiderat.

III.

Wie schon eingangs betont, sind die Aussagen der Linear B-Täfelchen einseitig, zeitlich limitiert und sprachlich nicht einhellig gedeutet. Soweit sie sich aber unserem Verständnis erschließen, bestätigen sie den durch die archäologischen Quellen vermittelten Eindruck. Einiges haben wir schon in Abschnitt II skizziert.

Den verhältnismäßig besten Einblick in das mykenische Herrschaftssystem bieten die Texte von Pylos, die daher für die meisten Untersuchungen auf diesem Gebiet Ausgangspunkt und Grundlage bilden³². Anlage und Terminologie der in anderen Palastanlagen gefundenen Texte beweisen aber, daß die Verhältnisse von Pylos auch für die anderen Paläste galten, wobei in Knossos die Überlagerung der Verwaltungs- und Herrschaftsverhältnisse der spätminoischen Paläste durch die mykenische Eroberschichte zu einer spezifischen Situation geführt haben mochte³³.

Über die Herrschaft, die von einem mykenischen Palast ausgeübt wurde, lassen sich aufgrund der Linear B-Texte zwei grundsätzliche Beobachtungen anstellen:

1. Die politische Organisation eines von einem mykenischen Palast beherrschten Territoriums kann als *Staat* auch im modernen staatsrechtlichen Sinn bezeichnet werden.

So war das Reich von Pylos in zwei Provinzen geteilt, von denen die sog. Diesseitige Provinz neun Verwaltungsbezirke umfaßte, die Jenseitige Provinz sieben³⁴. Die Pylos-Texte enthalten rund 200 Ortsnamen, denen eine annähernd gleiche Zahl archäologisch festgestellter mykenischer Plätze entspricht. Es sind also diese 200 Orte, die sich in 16 Bezirke und 2 Provinzen ordneten. Zweck dieser Einteilung war die Verwaltung des Reiches, vor allem aber die Erfassung und Durchführung eines ausgeklügelten Systems von Steuern und Dienstleistungen, welche der Palast von den Bewohnern des Reiches eintrieb³⁵. Die politische Organisation und die Verwaltung eines mykenischen Herrschaftsbereiches zur Palästara war also *territorial* konzipiert. Die Texte von Knossos beweisen dies genau so wie jene von Pylos.

Realisiert wurde dieses System der Verwaltung durch eine komplizierte und verästelte, doch zentral gesteuerte Bürokratie, die von einer hierarchisch gestuften Beamenschaft getragen war. Viele Ämter und Berufstitel in den Linear B-Listen sind für uns nicht mehr verständlich³⁶. Wichtig ist jedoch, daß nur in wenigen Fällen ein Beamter mit seinem Eigennamen angeführt ist; viel öfter stehen Amtstitel und Berufsbezeichnungen für sich allein³⁷. Damit erweist sich der Herrschaftsbereich eines mykenischen Palastes nicht nur nach dem *Territorialprinzip* rational gegliedert, sondern er wurde durch *Institutionen* und *Ämter* verwaltet, deren Existenz unabhängig war von den Personen, welche sie bekleideten.

Es ist also berechtigt, nicht nur von *Palastherrschaft* zu sprechen, sondern sogar vom *mykenischen Palaststaat* im Sinne einer Gesamtheit von Institutionen, die das

geordnete Zusammenleben der in der Herrschaftsordnung verbundenen Menschen regeln und gewährleisten. Der mykenische Palaststaat unterscheidet sich grundsätzlich von den Homerischen Herrschaftsformen, und er steht den Palaststaaten des gleichzeitigen Alten Orients näher als den staatlichen Gebilden des klassischen Griechenland³⁸. An dieser Tatsache ändert auch das Überleben einiger politischer und sozialer Termini wie */damos/*, ἀνάξ, */basileus/*, */temenos/*, δοῦλος, usw. nichts.

2. Obwohl das Palastregime zentral und absolut war, zeichnen sich in den Linear B-Texten Eigentümlichkeiten der politischen Organisation und der Verwaltung ab, die man als Elemente einer gewissen Selbstverwaltung und eigenständigen Organisation der Siedlungsgemeinden (*/da-mo/ damos, damoi/*, δῆμος) aufzufassen geneigt ist.

So erscheinen neben den Provinz- und Bezirksvorstehern und anderen Beamten, die als Repräsentanten der Palastherrschaft das Funktionieren von Verwaltung und Steuersystem im Reich gewährleisteten³⁹, andere Funktionäre, die eher umgekehrt als Repräsentanten lokaler Organisationen gegenüber dem Palast zu sehen sind. Dazu gehörten Leute mit den enigmatischen Titeln *mo-ro-qa* und *ki-e-u*, die Anführer der *o-ka*-Verbände⁴⁰, vor allem aber die als *qa-si-re-u/basileus/* bezeichneten Anführer nicht nur von Mannschaften, sondern offenbar auch von gentilizischen Verbänden auf lokaler Ebene⁴¹. Dazu kommt der Negativbefund, daß wir durch die Texte so gut wie keinen Einblick in die Organisation der */damoi/* oder anderer lokaler Formationen erhalten: ausgehend von der Grundtatsache, daß die Palastbuchhaltungen allein das festhielten, was zum Belang des Palastes gehörte, darf man annehmen, daß die Strukturen der lokalen Gemeinden außerhalb dieses Interesses lagen. Festgehalten wurden die Schätzung und Durchführung der Abgaben und Arbeitsleistungen an den Palast; kontrolliert wurden sie durch die Palastbeamten. Doch wie sie organisiert wurden, wissen wir nicht.

Vor allem aber ist es das Gebiet des Grundeigentums, wo ein seltsamer Dualismus zwischen dem staatlichen (= palatialen, königlichen) und dem kommunalen Eigentum (des */damos/*) auffällt. Ich habe darüber bereits an anderer Stelle ausgeführt⁴². Gegner dieser Ansicht betonen, daß auch das */damos/-Land* weitgehend an Palastleute vergeben war, sodaß entweder der Palast als der alleinige Grundeigentümer im Staat anzusehen sei, oder aber daß politische Organisation wie Grundeigentum der lokalen Gemeinden voll im Staat der Palastzeit aufgegangen wären. M.E. muß man sich dann aber fragen, warum sich die Palastbuchhaltung überhaupt die Mühe dieser komplizierten doppelten Veranlagung von Grundbesitz und Obligationen, die mit diesem Grundbesitz einhergingen, machte⁴³. Dazu kommt der Rechtsstreit der Priesterin *e-ri-ta* (die im Dienst einer der pyliischen Reichsgottheiten stand) mit einem lokalen */damos/* um die Lastenfreiheit ihres dort befindlichen Grundbesitzes. Ihre Kontrahenten waren nicht Palastbeamte, sondern die *ko-to-no-o-ko/ktoinothokhoi/*, allem Anschein nach ein Gremium des */damos/*, welches die Besitzverhältnisse im kommunalen Land regelte. Gewiß waren unter ihnen Leute der Palastgesellschaft, da ja der Palast seine Leute auch mit */damos/-Land* versorgen ließ (s. oben), aber es ist nicht bewiesen, daß die *ktoinothokhoi* durchwegs aus Höflingen und Palatangestellten bestanden. Auf jeden Fall macht der Fall der *e-ri-ta* deutlich, daß auf der lokalen Ebene rechtliche und politische Entscheidungen getroffen wurden, in welche die Exekutivbeamten des Palastes offenbar nicht eingriffen.

Ich ziehe es daher vor, in diesen Elementen der Palastherrschaft die Relikte einer ursprünglichen Gliederung des Herrschaftsbereiches in einen königlichen und in einen kommunalen Sektor zu sehen, deren Einrichtung und Durchführung mit der

Etablierung der frühmykenischen Staaten – nach orientalischem Vorbild – stattgefunden haben dürfte (dazu siehe unseren Abschnitt I). Mit der Konzentration der staatlichen Funktionen auf den Palast ging im mykenischen Palaststaat das Überwiegen des königlichen Sektors einher: nicht nur die Angehörigen der Familie des Herrschers und die Leute des Herrscherdienstes⁴⁴ mußten versorgt werden, sondern auch die Hierarchie der Beamten des Palastes (an deren Spitze ein Mann namens *a-ko-so-ta* stand) und in den Provinzen, sowie die Leiter und Arbeiter der herrscherlichen Betriebe (Werkstätten, Herden, Agrarbetriebe), die sich teils im Palast selbst, teils in den lokalen Distrikten befanden. Dazu kam die Obsorge für die Heiligtümer und das Kultpersonal, deren Existenzgrundlage ebenfalls Sache des Königs bzw. des Palastes war⁴⁵. Zu den entsprechenden Maßnahmen gehörte, daß der Palast auf Kosten der lokalen Gemeinden mehr und mehr in den kommunalen Eigentumssektor übergriff, indem Leute des Palastdienstes mit Grundstücken des */damos/*-Landes ausgestattet wurden. */Telestai/*, Priester und Gefolgsleute des Königs wurden Mitglieder der lokalen Grundbesitzgemeinschaften, ja kamen sogar in das früher erwähnte Gremium der */ktoimohokhoi/*. Ähnlich wie in den Palaststaaten des Alten Orients und namentlich im Neuen Reich der Hethiter, ging das Überwuchern des palatialen über den kommunalen Sektor so weit, daß die Existenz des letzteren nur aus Rudimenten erkennbar wird und von manchen Forschern überhaupt gelehnet wird⁴⁶.

Aus den oben angeführten Indizien möchte ich aber ableiten, daß sich die mykenische Herrschaftsstruktur ursprünglich in einen königlichen und in einen kommunalen Sektor gegliedert hatte, und daß noch im mykenischen Palaststaat eine gewisse *Selbstverwaltung und kommunales Grundeigentum des /damos/* erhalten blieb. Das ermöglichte wohl auch das Überleben der lokalen Strukturen über den Untergang der Paläste hinaus, zugleich mit dem Überleben des Begriffes */damos/* (dazu unten Abschnitt VII).

IV.

Über *wa-na-ka/wanaks/ῥαῖς*, den mykenischen König, ist schon viel geschrieben worden⁴⁷. Seine enge Verbindung mit Religion und Kult hat ihr Echo in vielerlei kultischen Funktionen mykenischer Palastbauten und namentlich in den kultischen Aspekten des Megarons mit dem Thronsaal. Man darf annehmen, daß der */wanaks/* die oberste Instanz in Religion und Kulturausübung war, ähnlich wie die Könige des Orients, mit denen er wohl auch Aspekte eines sakralen Königtums gemeinsam hatte: in den Texten läßt sich mitunter nicht ausmachen, ob *wa-na-ka/wanaks/* den König oder einen göttlichen Herrscher meint, und auch der religiöse Gebrauch von *ῥαῖς* als Anrufung der Götter in nachmykenischer Zeit dürfte das Relikt eines sakralen Aspektes des mykenischen Königtums gewesen sein. Auch wenn man dem Gedanken eines mykenischen Gottkönigtums nicht nähertreten wird, so wäre ein Gottesgnadentum, wo nicht eine Gottessohnschaft des */wanaks/* denkbar, deren Erinnerung in manchen petrifizierten Formeln der homerischen Epik bewahrt erscheint (dazu unten Abschnitt VII).

Abgesehen von seinen kultischen Aspekten, wird die Verbindung des mykenischen Königtums mit der Verwaltung durch einen Text erhellt, der die Ernennung eines hohen Beamten durch den */wanaks/* zum Inhalt hat⁴⁸. Militärische Funktionen des Königs sind nicht eindeutig belegt.

Der */wanaks/* war Eigentümer von Produktionsmitteln und Produktionsgütern

sowie von Grund und Boden. Ersteres ergibt sich aus den Aufschriften *wa-na-ka-te-ro* „königlich“ auf Großgefäßen, die vermutlich Wein oder Öl enthielten, wie auch aus der Bezeichnung *wa-na-ka-te-ro* für Leiter und Produkte namentlich Keramik und Textilien⁴⁹ von Palastwerkstätten.

Der Grundbesitz des Königs war frei von den üblichen Obligationen⁵⁰. Besondere Bemerkung verdient aber eine dem Herrscher vorbehaltene Kategorie des Grundeigentums, das sog. *te-me-no/temenos/*. So wie *Ἀναξ*, nahm auch *τέμενος* im klassischen Griechisch eine religiöse Bedeutung an und bezeichnete den Grundbesitz eines Gottes, also Tempelland. Es ist aber wiederum bei Homer, daß das Wort neben dieser Bedeutung auch jene von „Königsland“, „Königsflur“ besitzt. Es handelte sich dabei um Grund und Boden besonderer Qualität, der aus dem allgemeinen Grundeigentum herausgenommen war (etymologische Verknüpfung von *τέμενος* mit *τέμνω* „schneiden, abschneiden“!) und vom Volk dem König zuerkannt wurde, das die königliche Sippe aber zurückgeben mußte, falls sie der Königswürde verlustig ging⁵¹. Wahrscheinlich hatte das mykenische *te-me-no* einen ähnlichen Hintergrund, der noch vor die Palastzeit zurückgehen dürfte: es stammte vielleicht aus der frühmykenischen Zeit (dazu oben Abschnitt I), wo im königlichen Eigentumssektor das Grundeigentum an die Leute des Königs als Präbende ausgegeben wurde und */temenos/* dem Herrscher zur unmittelbaren Nutzung verblieb. Nicht ausschließen kann man ferner, daß */temenos/* noch älter war, ein Archaismus aus der Zeit nach der Einwanderung der Griechen und ihrer Landnahme im neuen Siedlungsraum. Daß */temenos/* erst im mykenischen Palaststaat erfunden wurde, in dem der Palast ohnedies alle staatliche Macht und alle staatlichen Funktionen auf sich zog und vor allem die Eigentumsverhältnisse und die Wirtschaft monopolisierte, und in dem das Königtum zentral und stark herrschte, ist nicht recht einsichtig. Merkwürdig ist unter diesem Aspekt freilich auch die früher genannte Bezeichnung von Werkstätten, Personen und Produkten als „königlich“.

Die Erklärung für dieses Phänomen lag vielleicht in der Existenz des *ra-wa-ke-ta/ławāgetās*, den eine *communis opinio* als den „zweiten Mann im Staat“ ansieht⁵². Sein Titel, ein Kompositum aus *λαός* und *ἄγειν*, deutet auf militärische Führerschaft hin, und manche Texte lassen ihn auch in militärischem Kontext erscheinen. Freilich können sich Titel oft weit von ihrer Semantik entwickeln. Jedenfalls hatte der */ławāgetās/* mit dem */wanaks/* zwei Dinge gemeinsam: auch er besaß ein */temenos/*, freilich von wesentlich kleinerem Ausmaß⁵³, und analog zu den als „königlich“ bezeichneten Betrieben und Produkten gab es solche mit dem Etikett *ra-wa-ke-si-jo* = dem */ławāgetās/* „gehörend“: der „Wagner des */ławāgetās/*“ beispielsweise leitete sicher eine entsprechende Werkstatt, und auch der „Schweinehirt des */ławāgetās/*“ war kein simpler Hirt, sondern ein „Manager“, dem die Herden dieses Mannes zur Verwaltung unterstanden.

Natürlich sind die Informationen der Linear B-Texte in ihrer Zufälligkeit viel zu dürftig. Immerhin zeichnen sich aber Gemeinsamkeiten zwischen */wanaks/* und */ławāgetās/* ab, die sich kaum anders interpretieren lassen denn als Teilhabe des letzteren am Königtum. Besonders gilt dies für sein */temenos/*. Ferner gehörte ihm ein ganzer Zweig der palatialen Wirtschaft, Werkstätten und Viehherden, und natürlich das dazugehörige Personal. Leute des */ławāgetās/* hatten ebenso Grundbesitz im palatialen und im kommunalen Eigentumssektor wie die Leute des Königs. Darin mag vielleicht die Erklärung für das vorhin erwähnte Phänomen liegen, daß manche Betriebe und Produkte der Palastwirtschaft als „königlich“ definiert sind: sie wurden damit offenbar von denen des */ławāgetās/* abgesetzt. Die Palastwirtschaft hatte demnach einen

„königlichen“ Zweig, einen des */lawāgetās/*, und dazu einen weiteren, den Heiligtümern unterstellten Zweig⁵⁴.

Auf der anderen Seite bestanden Unterschiede zwischen */wanaks/* und */lawāgetās/*. So fehlen Hinweise auf militärische Aktivitäten des ersteren, während es für den */lawāgetās/* solche Hinweise gibt, und auch die Produktion mancher seiner Betriebe scheint militärischen Zwecken gedient zu haben (Wagenbau!). Auffallend ist jedoch das Fehlen kultischer Funktionen des */lawāgetās/*, ganz im Gegensatz zur engen Verbindung des */wanaks/* zum Kult.

Wie man die Stellung des */lawāgetās/* aufgrund dieser Evidenz deuten soll, muß offenbleiben, auch seine Beziehung zum König. Angemerkt sei, daß eine Funktionsanalyse mykenischer Paläste die Existenz eines Sekundärpalastes neben dem großen Megaron-Hauptkomplex aufgezeigt hat, wobei diesem Sekundärpalast zwar wirtschaftliche Betriebe angegliedert waren, doch keine Kulteinrichtungen eigneten⁵⁵. Den Linear B-Texten nach jedenfalls war die Position des */lawāgetās/* ähnlich, aber keinesfalls gleichrangig jener des */wanaks/*. Das ergibt sich aus seinem viel kleineren */temenos/* ebenso wie aus dem Fehlen sakraler Aspekte seines Amtes. Von der Vorstellung eines mykenischen Doppelkönigtums wird man daher Abstand nehmen. Wie man sich die Konstellation */wanaks/* – */lawāgetās/* sonst deuten soll, muß Vermutung bleiben.

V.

Um ca. 1200 v. Chr. endete die mykenische Palastperiode mit der totalen Zerstörung der Paläste, die nicht wieder aufgebaut wurden. Mit ihnen gingen der mykenische Palaststaat und seine komplizierte Bürokratie mitsamt der frühen Schriftlichkeit der Griechen unter. Die darauffolgenden Jahrhunderte, die auch die „Dunklen“ genannt werden, haben allein archäologische Zeugnisse hinterlassen.

Nach dem heutigen Stand der Bodenforschung bedeutete allerdings das Ende der mykenischen Paläste nicht zugleich das Ende der mykenischen Kultur. Die ersten etwa 150 Jahre der „Dunklen Jahrhunderte“ waren noch durchaus mykenisch, wenngleich nicht mehr im Stadium der Hochkultur, sondern reduziert auf ein einfacheres Kulturniveau. Es ist dies die archäologische Periode SH (= Späthelladisch = Mykenisch) III C des 12. und etwa der Hälfte des 11. Jhdts. v. Chr. Erst danach ging die mykenische Kultur wirklich zu Ende⁵⁶. In der Folge bereiteten die Protogeometrische und die Geometrische Zeit (wenig glücklich auch als „Griechische Eisenzeit“ benannt) den Weg vor, der vom späten 8. Jhd. an zur klassischen Antike führte.

Der mykenische Habitus von SH III C macht die Herrschaftsform(en) jener Periode natürlich zum Gegenstand des vorliegenden Themas. Doch sind wir, ähnlich wie im Abschnitt I für die frühmykenische Zeit, im Quellennotstand. Auf die begrenzte Aussagekraft archäologischer Befunde für soziale und politische Zustände wurde bereits eingangs hingewiesen⁵⁷. Dazu kommt der schwierige Problemkreis um den historischen Hintergrund und die Chronologie der bei Homer geschilderten Herrschaftsverhältnisse. Denn die im späten 8. Jhd. abgefaßten Epen berichten von einem heroischen Zeitalter der Achäer, unter dem allem Anschein nach die mykenische Zeit gemeint ist. Sofern man diesen Schilderungen überhaupt Geschichtlichkeit einräumt⁵⁸, fragt sich daher, ob und wieviel authentisches Wissen über die mykenischen Verhältnisse durch die epische Tradition der „Oral Poetry“⁵⁹ Jahrhunderte hindurch bis auf Homer gelangt sein konnte. Einmütigkeit besteht, wie schon betont⁶⁰, in

diesem Punkt nicht. Bisher noch nicht in der Homerforschung berücksichtigt ist ferner der Tatbestand, daß nach dem heutigen Wissensstand zwischen der mykenischen Palastzeit und der Periode SH III C, der *Spätphase ohne Paläste*, zu unterscheiden ist.⁶¹

VI.

Vom mykenischen Palaststaat haben die Homerischen Epen keine Ahnung. Seine Beamtenterminologie ist weitestgehend vergessen, ebenso wie die Provinzen und Verwaltungsbezirke. Ein homerisches Gemeinwesen (δῆμος) erscheint als Personalverband, dessen Grundeinheit der sog. *Oikos* war, d.h. ein Hausverband von Familie, Gefolgsleuten und unfreien Dienern im Sinne einer in sich geschlossenen Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft. Diese *Oikoi* nun trugen die meisten Funktionen des δῆμος, also Wirtschaft, Rechtspflege, Vergeltung für Unrecht, Götterverehrung, diplomatischen Verkehr (als Gastfreundschaft), und zwar mittels persönlicher Bindungen und Beziehungen verwandtschaftlicher (Sippe) und nicht-verwandtschaftlicher (Nachbarschaft, Gefolgschaft⁶²) Natur. Als Richtlinie dienen dabei gemeinsame Wertvorstellungen und die göttergesetzte Norm der herkömmlichen Ordnung (*Themis*)⁶³. Dementsprechend kommt homerische Herrschaft ohne Gesetze und Administration aus, kennt also keine Ämter, Verwaltungsbezirke und Steuern. Der Herrschaftsverband besteht in Königtum, Adel und Gemeinfreien, seine Plattform ist die *Agora*, die Volksversammlung. Allerdings spiegeln die Epen bereits eine Situation, in der die Tatsache, daß nur wenige Dinge als Sache des Gesamtvolkes angesehen, sondern von den *Oikoi* und ihren Allianzen getragen werden, zur Monopolisierung der Herrschaft durch die *Oikoi* eines durch Geblüt und Reichtum potenten Adels geführt hat, auf Kosten des einfachen Volkes⁶⁴ und in Konkurrenz zum König⁶⁵. Daß sich unter solchen Voraussetzungen auch das Königtum bei Homer grundlegend vom *wanaks* der Linear B-Texte unterscheidet, überrascht daher kaum. Ein homerischer König kann sich nicht auf einen Beamtenapparat oder auf sonstige Vollzugsorgane seiner Herrschaft stützen, sondern allein auf sein eigenes persönliches Durchsetzungsvermögen und auf seinen *Oikos* mitsamt seinem Netz personaler Bindungen. Gegenüber den Machtstrebungen, ja Herrschaftsansprüchen des Adels⁶⁶ erscheint seine Stellung kaum mehr als die eines *primus inter pares*, obschon ihm gewisse Vorrechte zustehen (darunter das früher erwähnte τέμενος, ein bevorzugtes und dem König vorbehaltenes Stück Land⁶⁷). Seine Rolle ist vornehmlich die des Heilsträgers seines Volkes⁶⁸, des Vollstreckers von Angelegenheiten, die als δῆμιον (= Sache des Gesamtvolkes) angesehen werden, darunter auch Sachen der Rechtssprechung, vor allem aber die eines Heerführers im Kriegsfall⁶⁹. In dieser letzteren Funktion liegt für den homerischen König aber die Chance, durch militärischen Erfolg jene dauerhaft mächtige Position zu etablieren, die in den Königen der *Ilias* und vor allem in der Gestalt des Agamemnon deutlich wird⁷⁰. Doch auch dann gleicht ein homerischer König nicht dem „Divine King“ des mykenischen Palaststaates (vgl. oben Abschnitt IV): Die achäischen Könige der *Ilias* sind vielmehr ihren Aktionen, ihrer Ideologie und ihrem transzendentalen Überbau (Königscharisma) nach als *Heerkönige* anzusehen⁷¹. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist es daher kein Zufall, daß die homerische Königsbezeichnung *basileus* im mykenischen Palaststaat der Titel eines Funktionärs auf lokaler Ebene gewesen war, dessen Qualität allem Anschein nach in der Mannschaftsführung bestand⁷² (dazu im nächsten Abschnitt). Mehr als diese groben Umrisse zu zeichnen, verbietet der zur Verfügung stehende Platz. Zur Historizität der homerischen Herr-

schaftsverhältnisse aber sei folgendes bemerkt: Die neuen Ausgrabungen in den Nekropolen von Lefkandi (Euboea)⁷³ haben gezeigt, daß die bei Homer geschilderte Vormachtstellung der Adelssoikoι einer Realität des 10./9. Jhdt. entsprach. Ferner beweisen das monumentale Grab eines Kriegerfürsten derselben Zeit und in derselben Nekropole⁷⁴, wie auch das etwa zeitgleiche Herrenhaus von Nichoria (Messenien)⁷⁵, daß Heerkönige vom Schlag des Agamemnon nicht allein ein Produkt dichterischer Phantasie sind. Es ist daher unnötig, historische Vorbilder für das homerische Königtum entweder in der mykenischen Palastzeit, oder erst im archaischen Griechenland zu suchen. Daß ersteres ausfällt, haben wir oben dargetan. Aber auch wenn die Phäakenpolis und manches andere den Verhältnissen des späten 8. Jhds. entnommen erscheinen, so besteht kein Anlaß, die homerischen Herrschaftsverhältnisse insgesamt der früharchaischen Zeit zuzurechnen⁷⁶ und den Anteil der „Dunklen Jahrhunderte“ an der Ausgestaltung des historischen Hintergrundes der frühgriechischen Epen zu negieren. Nicht nur in der Sachkultur, sondern auch in bezug auf die sozialen und politischen Verhältnisse haben sich die Bedingungen der „Dunklen Jahrhunderte“ im Gegenteil stärker auf die epische Tradition ausgewirkt⁷⁷, als manche Forscher bereit sind anzunehmen.

VII.

Es ist aber unbestreitbar, daß die Epen Homers vereinzelte Phänomene enthalten, die als *Mykenismen* anzusprechen sind. Die Aspekte der Sachkultur können uns hier nicht beschäftigen. Im Bereich der Herrschaftsformen jedoch finden sich Züge, die nicht konform sind mit dem Konzept des Heerkönigtums, und die sich namentlich im Königtum des Agamemnon in der *Ilias* sammeln. Die berühmte Stelle II.II 100 ff. über die Verleihung des Szepters und der Obhut über die Rechtsordnung durch Zeus an Pelops, als Zeichen einer Dynastiegründung; Epitheta ornantia wie *διογενής*, *διοτρεφής*, im Verlauf der „Oral Poetry“ petrifiziert und sinnentleert, doch ursprünglich sicher aus der lebendigen Vorstellung von Gottessohnschaft und Gottesgnadentum geprägt; Zeus als Schutzgott und Stammvater der Königsgeschlechter⁷⁸, und einiges andere gehören eher der Sphäre eines Sakralkönigtums vom Typus der „Divine Kingship“ zu als jener des Heerkönigtums. Nehmen wir dazu den Versuch des Dichters, die Herrschaft Agamemnons über Mykene hinaus als Oberkönigtum über die Argolis, ja sogar über die ganze Peloponnes und viele Inseln zu entwerfen⁷⁹, dazu die Anrede *ἄναξ* nicht nur für Götter, sondern auch für Könige (die homerische Königsbezeichnung ist ja *βασιλεύς*), so möchte man annehmen, daß die epische Tradition der Griechen doch einige Züge des mykenischen Königtums der Palastzeit als vage Erinnerung bewahrt hat. Zum Verständnis dieses Phänomens ist es m.E. notwendig, den Blick von der Palastära weg auf die *Periode SH III C* zu werfen, die mykenische Zeit ohne Paläste. Der Zusammenbruch des Palastsystems, der kulturelle Abstieg insbesondere in die Schriftlosigkeit, und die Neuordnung des Zusammenlebens konnten zunächst nicht ohne Auswirkungen auf die Herrschafts- und Sozialstruktur geblieben sein. Sie bedeuten sicher einen tiefen Einschnitt in der griechischen Geschichte. So gibt es keinerlei Hinweise mehr auf großräumige Herrschaftsbereiche. Die politischen Organisationen scheinen vom 12. Jhdt. an wieder den Vorgaben der griechischen Landesnatur gefolgt zu sein. Weiters läßt das Überleben des Linear B-Begriffes *da-mo/damos*/ *δήμος* vermuten, daß nach dem Wegfall des Palastsystems das Leben auf der Ebene der lokalen Siedlungsgemeinden weiterging: wie schon in

Abschnitt III.2 ausgeführt, hatten m.E. die *damoi* bereits innerhalb der mykenischen Palaststaaten eine gewisse Eigenständigkeit besessen. Nun waren sie in der Lage, die Reorganisation des politischen und wirtschaftlichen Lebens zu tragen. Bereits in der unmittelbar auf die Palastkatastrophen folgenden Zeit vermitteln weiters die Siedlungspläne den Eindruck, daß sich die Gemeinden in einem Verband unabhängiger Haushalte ordneten⁸⁰, der nicht nur wie ein Vorläufer der sich in den Befunden des 10. und 9. Jhdts. spiegelnden Sozialformen erscheint⁸¹, sondern auch des homerischen δῆμος. Den archäologischen Quellen nach war SH III C eine Periode von Zerstörungen, Umschichtungen und Bevölkerungsbewegungen⁸². Unter diesen Bedingungen mußte militärische Führerschaft, die den homerischen βασιλεὺς kennzeichnet, auch die Herrschaftsträger der mykenischen Spätzeit qualifiziert haben. Kriegergräber und Kriegerdarstellungen auf Vasen des SH III C sprechen jedenfalls deutlich. Mit einer gewissen inneren Wahrscheinlichkeit ist daher anzunehmen, daß nach dem Wegfall der zentralen Autoritäten des Palaststaates (dazu Abschnitt IV) der *qa-si-re-u/basileus* in SH III C vom Anführer lokaler Verbände im Rahmen des Palaststaates nunmehr zur Herrschaft aufstieg. Ferner hat man darauf hingewiesen, daß militärische Führerschaft auch eine Rolle bei den nordwestgriechischen Bevölkerungsgruppen gespielt haben mußte, die vom späteren SH III C im 11. Jhd. an von der Peripherie in die mykenischen Siedlungsgebiete vordrangen, bis schließlich jene dialektalen und ethnischen Verhältnisse hergestellt waren, welche die Nation der Hellenen ausmachten⁸³. Sofern *basileus* nicht überhaupt ein gemeingriechisch geläufiger und daher auch von diesen Stämmen von jeher gebrauchter Sozialterminus war⁸⁴, übernahmen sie ihn nun von den „letzten Mykenäern“. Die Periode SH III C hat aber einen Januskopf, wie ich meine. Einerseits liegen in ihr sicherlich viele Wurzeln für die Verhältnisse, welche die „Dunklen Jahrhunderte“ kennzeichneten. Doch zugleich war sie durchaus von mykenischer Kultur und Lebenshaltung geprägt. Bei anderer Gelegenheit habe ich kürzlich die Auffassung vertreten, daß diese spätmykenische Zeit ohne Paläste eine entscheidende Rolle bei der Überlieferung mykenischer Kulturelemente in die „Dunklen Jahrhunderte“ und in der Folge bis auf Homer gespielt hat, wobei diese Tradition vielfach eine Brechung und Transformation der palastzeitlichen Verhältnisse bedeutete⁸⁵. Dazu gehörten, wie mir scheint, auch Elemente des Palastkönigtums. In der mittleren Phase von SH III C, um die Wende vom 12. zum 11. Jhd., kam es während einer vorübergehenden Periode von Frieden und Prosperität zur Errichtung von Herrschaftsbereichen, deren Zentren von höfischem Lebensstil geprägt und deren kulturelle Bemühungen sichtlich an die Kultur der Palastzeit anzuknüpfen bestrebt waren⁸⁶. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Herrscher dieser Kleinreiche des mittleren SH III C auch ihre Herrscherideologie an das mykenische Palastkönigtum anschlossen und u.a. den Titel ἄναξ als Anrede usurpierten. Wenn die Sprachwissenschaft in zunehmendem Maß die Herausbildung des epischen hexametrischen Langverses der Zeit nach dem Verschwinden des Linear B zuschreibt⁸⁷, dann drängen sich die Fürstenhöfe des mittleren SH III C geradezu auf als Szenario für das Auftreten der

ersten epischen Sänger und Vorläufer Homers. In solcher Sicht finden nun auch die Mykenismen bei Homer eine zwanglose Erklärung. Sie gehen auf die Zeit mykenischer Nachblüte zurück, als man – durch etwa drei Generationen von der Palastzeit getrennt – auf diese große Vergangenheit nostalgisch zurückblickte als auf ein glorreiches Zeitalter, an das man in der Sachkultur wie in der Herrscherideologie und namentlich genealogisch anschließen wollte. Diesen Auftrag vollzogen die epischen Sänger. Vermutlich besaßen sie echtes Wissen über historische Ereignisse und Personen der Palastära, die sie nun als „historischen Kern“ in das dichterische Gewebe einer Vision vom Heldenzeitalter ein- und umarbeiteten. Organisation und Verwaltung des Palaststaates freilich waren vergessen, bis auf den Nachklag der überragenden Königsherrschaft der *wanaktes*, den die Auftraggeber der Sänger auf ihre eigene Herrschaft ableiteten. Für die Ausgestaltung des Handlungshintergrundes dienten dagegen die Verhältnisse der spätmykenischen Realität. Auf diese Weise gelangte durch die epische Tradition manches Wissen über Dinge der Sachkultur und über Herrschaftsformen der mykenischen Zeit bis auf Homer: freilich jene aus SH III C, und überlagert durch die Gegebenheiten der darauffolgenden „Dunklen Jahrhunderte“, in denen jede Sängergeneration ihre eigene Gegenwart in den Handlungsstrom und in den historischen Hintergrund der Heldendichtung verschmolz, bis hin zu Homer⁸⁸.

Anmerkungen

- 1 Als mykenische Periode wird die Spätbronzezeit Griechenlands bezeichnet und chronologisch zwischen dem 16. und dem 11. Jhd. v. Chr. angesetzt. Sie gliedert sich in eine frühmykenische Phase des 16. und 15. Jhdts., in die mykenische Palastzeit des 14. und 13. Jhdts., sowie in die mykenische Spätphase, die auf den Untergang der Paläste folgte und das 12. Jhd. und einen guten Teil des 11. Jhdts v. Chr. umfaßte. Zu dieser Spätphase vgl. weiter unten S. 143ff.
- 2 Der Entzifferung der Linear B-Schrift durch Michael Ventris hat nach dessen frühem Tod sein Mitforscher und Freund ein Denkmal gesetzt: J. Chadwick, *Linear B. Die Entzifferung der mykenischen Schrift* (1959).
- 3 Zu den physischen Eigenschaften der Linear B-Tafeln, zum griechischen Charakter der Sprache ihrer Texte, sowie zu ihrem Inhalt s. M. Ventris und J. Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek* (2. Aufl. von J. Chadwick 1973); St. Hiller und O. Panagl, *Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit* (2. Aufl. 1987); Informationsstand und Bibliographie zuletzt zusammengefaßt in A. Morpurgo Davies und Y. Duhoux, *Linear B: a 1984 Survey* (1985), bes. 7–74. – Die Schriftzeichen des Linear B stehen für offene Silben und eignen sich daher nur schlecht für die Wiedergabe des Griechischen. Nicht alle Silbenfolgen (= Wörter) sind selbstevident, vor allem dann, wenn diese Wörter nicht ins Lexikon des 1. Jahrtausends übernommen wurden. Bei manchen besteht der Verdacht, daß sie nicht einmal griechisch bzw. indogermanisch sind, sondern Fremd- oder Lehnwörter. Manche Titel und Berufstermini sind daher bis heute ohne zufriedenstellende Deutung geblieben, besonders auch im Bereich der hier behandelten Thematik.
- 4 Als Dokumente mykenischen Palastmanagements beschäftigen sich die Linear B-Texte nicht mit Angelegenheiten, die außerhalb des Palastinteresses lagen. Sie bieten daher ein sehr einseitiges Bild mykenischen Lebens einschließlich der Sozialverhältnisse. Außerdem beschränken sich die Texte allein auf die Belange der Palastwirtschaft. Wir müssen uns mit zufälligen und oft zusammenhanglosen Informationsstücken zur Gesellschaft zufriedengeben, die hinter dieser Wirtschaft stand. Oft sind es nur Listen mit Namen und Titeln, von denen viele bis heute nicht geklärt sind (s. vorige Anm.). Das Fortleben eines Teiles der mykenischen Sozialterminologie in das klassische Griechisch macht die Sache nicht leichter, da vielfach fraglich bleibt, ob und wie weit mit einem Terminus auch seine Bedeutung den Untergang der mykenischen Paläste und Staaten überlebt haben mochte.
- 5 Nicht für längeren Gebrauch vorgesehen, wurden die Täfelchen lediglich an der Luft getrocknet, aber nicht im Brennofen gehärtet wie die Keilschrifttafeln des Alten Orients. Paradoxe Weise verdanken wir die erhaltenen Texte der Härtung im Katastrophenbrand der Paläste. Daher bezieht sich ihr Inhalt nur auf jenes Verwaltungsjahr, in dem der jeweilige Palast niederbrannte (s. auch

- nächste Anm.). Genau genommen, betreffen sie nicht einmal dieses letzte Verwaltungsjahr ganz, sondern nur bis zum Zeitpunkt der Zerstörung, mitunter also nur wenige Monate. Was bis dahin nicht notiert wurde, bleibt uns unbekannt.
- 6 Auf dem griechischen Festland datieren die Zerstörungsschichten der Paläste, in denen sich Linear B-Texte fanden, mit wenigen Ausnahmen vom Ende der archäologischen Stilperiode SH III B = ca. 1200 v. Chr. Danach folgte kein Wiederaufbau der Paläste. Somit bezieht sich der Inhalt der meisten Linear B-Texte vom Festland auf das allerletzte Jahr nicht nur des betreffenden Palastes, sondern der mykenischen Palastzeit (dazu s. Anm. 1) überhaupt. – Die Datierung der in Knossos gefundenen Linear B-Texte wird heftig debattiert. Entweder datieren sie gleichzeitig mit denen des Festlandes (um ca. 1200 v. Chr.), oder sie gehören in die frühe Palastzeit um den Beginn des 14. Jhdts. Ich persönlich bevorzuge die höhere Datierung (s. auch Anm. 26.).
 - 7 So z.B. K. Wundsam, *Die politische und soziale Struktur in den mykenischen Residenzen nach den Linear B Texten* (1968); F. Gschnitzer, *Griechische Sozialgeschichte von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit* (1981); P. Carlier, *La royauté en Grèce avant Alexandre* (1984; dort auch weitere Lit.).
 - 8 Wie betont, betreffen die Linear B-Texte bereits das Ende der mykenischen Palastzeit. Für diachrone Rekonstruktionen sind wir daher auf die Aussagen der archäologischen Quellen angewiesen, vgl. etwa K. Kilian, *L'architecture de résidences mycéniennes: origine et extension d'une structure du pouvoir politique pendant l'âge du bronze récent*, in: *Le système palatial en orient, en Grèce et à Rome* (Hg. E. Lévy, 1987), 203–217; S. Deger-Jalkotzy, Zum Charakter und zur Herausbildung der mykenischen Sozialstruktur, in: *Res Mycenaee* (Hg. von A. Heubeck und G. Neumann, 1983), 98–111; dies., „Near Eastern Economics“ versus „Feudal Society“; Zum mykenischen Palaststaat, in: *Studies in Mycenaean and Classical Greek presented to John Chadwick* (Hg. von J.T. Killen, J.L. Melena, J.-P. Olivier, 1987), 137–150.
 - 9 Zu dieser Problematik vgl. etwa B.G. Trigger, *Beyond History: The Methods of Prehistory* (1968); ders., *Time and Tradition. Essays in Archaeological Interpretation* (1978), bes. Kap. VII, IX, X, XI, XIII.
 - 10 Für eine allgemeine Einführung vgl. H. Bannert, *Homer* („rowohlts monographien“ 272, 1979).
 - 11 Einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick bietet S. Deger, *Herrschaftsformen bei Homer* (1970).
 - 12 Dazu grundlegend C.M. Bowra, *The Meaning of a Heroic Age* (*Earl Grey Memorial Lecture*, 1957); auch G. S. Kirk, *The Songs of Homer* (1962); S. Deger, a.O., 3–18.
 - 13 M. Parry und seine Schule zeigten, daß Aufbau und Komposition der homerischen Epen zwar nicht ohne Schriftlichkeit denkbar sind und wahrscheinlich bereits schriftlich abgefaßt wurden, daß sie aber die krönenden Endpunkte einer langen Entwicklung waren, die durch die illiterate Sängertechnik der sog. „*Oral Poetry*“ gekennzeichnet war. Darunter versteht man ein Gemisch aus freier Improvisation und festen Stoffvorgaben und formelhaftem Versbestand, das im Augenblick des Vortrages entstand. Diese präfabrizierten Elemente (fertige Versteile, Epitheta orpanta, festgelegte Handlungen) übernahm jeder Sänger von seinen Vorgängern und gab sie seinerseits an seine Schüler weiter. Auf diese Weise ist es vorstellbar, daß jede Generation die Gegebenheiten ihrer eigenen Zeit in das epische Gut einfließen ließ, welches solcherart mehrere Jahrhunderte überdauern konnte, bis es auf Homer gelangte und schriftlich fixiert wurde. Vgl. zur „*Oral Poetry*“ G.S. Kirk, a.O., 60ff.; C.M. Bowra, *Homer and his Forerunners* (1955), 14ff.
 - 14 Vgl. etwa T.B.L. Webster, *Von Mykene bis Homer* (1960); auch die Fernsehreihe „Der Trojanische Krieg“ von M. Wood, die jüngst auch in Österreich ausgestrahlt wurde, ist dem Standpunkt verpflichtet, daß die homerische Dichtung vorwiegend die Gegebenheiten der mykenischen Zeit wiedergibt.
 - 15 Noch radikaler als M.I. Finley, *The World of Odysseus* (2. Aufl. 1977) hat kürzlich O.T.P.K. Dickinson diesen Standpunkt verfochten: *Homer, the Poet of the Dark Age*, in: *Greece & Rome* 33 (1986), 20–37.
 - 16 P. Carlier, a.O. (s. Anm. 7), 210–214.
 - 17 Siehe oben Anm. 1–3.
 - 18 Dazu vgl. die Streitwagendarstellungen auf den Stelen des Schliemann'schen Gräberkreises von Mykene und Siegelbilder der frühmykenischen Zeit.
 - 19 Siehe oben Anm. 1.
 - 20 Mit diesen Vorgängen und Phänomenen beschäftigte sich 1985 das Symposium über „Social and Economic Structure of the Eastern Mediterranean in the 2nd half of the II Millenium B.C.E.“ von Haifa, dessen Akten im Druck sind.
 - 21 Für synoptische Behandlungen der frühmykenischen Materialien O.T.P.K. Dickinson, *The Origins of Mycenaean Civilization* (1977); F. Schachermeyr, *Griechische Frühgeschichte* (1984), 4.–12. Abschnitt.

- 22 Ausführlichere Darlegungen meiner diesbezüglichen Auffassungen in den Anm. 8 angeführten Arbeiten, dazu Beitrag beim *Symposion Haifa* (oben Anm. 20). Vgl. auch meine Monographie *E-QE-TA. Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche* (1978). Zu *temenos* siehe ferner unten S. 142f.
- 23 Dazu S. Deger-Jalkotzy, in: *Festschrift Chadwick* (oben Anm. 8), 143ff., nach M. Weber, Die Typen der Herrschaft, in: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (5. Aufl. 1972), 122–176.
- 24 Siehe oben Anm. 4–6.
- 25 Siehe oben Anm. 6.
- 26 Siehe oben Anm. 6; die zuerst von L.R. Palmer postulierte und heute vor allem von E. Hallager, St. Hiller und W.D. Niemeier vertretene Datierung der Knossos-Tafeln um 1200 harrt m.E. noch immer der entscheidenden Argumente. Insbesondere sprechen dagegen die neuen Grabungsbefunde von Chania (= *ku-do-ni-ja/Kydonia*) in den Linear B-Texten), dessen Einwohner nach einer Zerstörung der Stadt im früheren Verlauf des 13. Jhdts. in umliegenden Höhlen Zuflucht gesucht hatten: die bedeutende Rolle von *ku-do-ni-ja* in den Knossos-Texten kann für 1200 v. Chr. mit dem archäologischen Befund daher nicht koordiniert werden.
- 27 Siehe oben Anm. 20.
- 28 Dazu K. Kilian (oben Anm. 8). Zur Frage, wie weit auch die politische und soziale Struktur der mykenischen Palastherrschaften einem minoischen Vorbild verpflichtet waren, ferner unten Anm. 30.
- 29 Vgl. Deger-Jalkotzy, in: *Festschrift Chadwick* (oben Anm. 8).
- 30 Es ist dieser Umstand, der es bedenklich erscheinen läßt, die Herausbildung der mykenischen Palastherrschaften allein einem minoischen Vorbild zuzuschreiben. In *Res Mycenaee* (oben Anm. 8) habe ich jene Argumente zusammengetragen, die für orientalische Vorbilder der mykenischen Palastorganisation sprechen.
- 31 In der frühmykenischen Periode wurden Kuppelgräber an wesentlich mehr Orten angelegt als während der Palastära. Wenn sie mit der Stilperiode SH III A 1 aufhören belegt zu werden, so kann man daraus schließen, daß lokale Dynasten ihrer Herrschaft verlustig gingen, wohl zugunsten des großräumigeren Palastregimes.
- 32 Neueste Darstellung mit ausführlicher Bibliographie bei P. Carlier (oben Anm. 7), première partie; vgl. ferner K. Wundsam und F. Gschnitzer (oben Anm. 7); J. Chadwick, *The Mycenaean World* (1976); S. Deger-Jalkotzy, *E-QE-TA* (oben Anm. 22); J.T. Hooker, *Mycenaean Greece* (1977); C.G. Thomas, *The nature of Mycenaean Kingship*, in: *SMEA* 17 (1976), 93–116.
- 33 Die Unterschiede zwischen den Herrschaften von Pylos und Knossos harren noch einer eigenen Untersuchung und Studie. Einige Aspekte angedeutet bei Deger-Jalkotzy, *E-QE-TA* (oben Anm. 22), S. 203–208.
- 34 „Diesseits“ und „Jenseits“ definiert sich im Hinterglied *-a3-ko-ra-i-ja* der beiden Provinznamen. Vermutlich verbirgt sich dahinter der Gebirgsname Aigaleon, als Grenzmarke zwischen den beiden Provinzen.
- 35 Zusammenfassend zuletzt J.T. Killen, *The Linear B Texts and the Mycenaean Economy*, in *Linear B: a 1984 Survey* (oben Anm. 3), 241–305.
- 36 Siehe oben Anm. 3–4.
- 37 Sammlung bei M. Lindgren, *The People of Pylos* (1973).
- 38 Für meine Ansichten dazu vgl. zuletzt *Festschrift Chadwick* (oben Anm. 8), 137–150. Für einen Gegenstandpunkt vgl. F. Gschnitzer, (oben Anm. 7).
- 39 Z.B. *du-ma, po-ro-du-ma, ko-re-te, po-ro-ko-re-te, o-pi-su-ko* etc.
- 40 Zu den *o-ka*-Texten Ventris-Chadwick, *Documents* 2. Aufl., (oben Anm. 3), S. 188ff.; Hiller-Panagl (oben Anm. 3), 117ff.; S. Deger-Jalkotzy, *E-QE-TA* (oben Anm. 22), S. 14ff.
- 41 Material für *qa-si-re-u* bei Carlier (oben Anm. 7). Über diese Personengruppe werde ich andernorts ausführlicher handeln.
- 42 Siehe Anm. 8 und 22.
- 43 Dazu habe ich mich in einem Beitrag über die Ea-Serie von Pylos geäußert, der für die *Festschrift E.L. Bennett* im Druck ist.
- 44 Über *te-re-ta, te-re-ja-e* und *τέλος* vgl. meine Arbeiten Anm. 8 und Anm. 22; mein Beitrag über *te-re-ta* liegt seit 1980 für die Akten des 1. Messenien-Kongresses im Druck.
- 45 Material bei St. Hiller, in: *Archiv für Orientforschung Beiheft* 19 (1982), 94–104. Es geht aber zu weit, daraus die Vorstellung einer mykenischen Tempelwirtschaft ableiten zu wollen; es gibt ja nicht einmal Tempelarchive. Die Belange von Religion und Kult fielen, so wie die anderen Belange auch, unter die Aufgaben des Palaststaates.
- 46 Die Meinungsunterschiede über die rechtlichen Regelungen des mykenischen Grundeigentums

- sind sehr ähnlich den unterschiedlichen Auffassungen von I.J. Gelb und M.I. Diakonoff über die Rechtshoheit im Grundeigentum der orientalischen Palaststaaten.
- 47 Siehe oben Anm. 32.
- 48 PY Ta 711.
- 49 In Knossos Verbindung von *wa-na-ka-te-ra*-Textilien mit Purpur! (KN X 976+8263).
- 50 Vgl. die Na-Serie von Pylos.
- 51 Material bei S. Deger, *Herrschaftsformen bei Homer* (1970), 47–55.
- 52 Vgl. P. Carlier (oben Anm. 7); interessante Interpretation bei M. Lindgren (oben Anm. 37).
- 53 PY Er 312: Das *temenos* des */wanakes/* ist dreimal so groß wie jenes des *lawāgetās*.
- 54 Dazu oben S. 141 und Anm. 45.
- 55 K. Kilian (oben Anm. 8); ders., *Archäolog. Korrespondenzblatt* 1984, 37–48.
- 56 Das Problem der sog. Submykenischen Zeit (späteres 11. Jhd.), ihrer Stellung zwischen mykenischer und protogeometrischer Gesittung bzw. ihr chronologisches Verhältnis zur letzten Phase von SH III C können hier nicht berücksichtigt werden.
- 57 Oben S. 133.
- 58 Vgl. oben S. 134.
- 59 Dazu oben Anm. 13.
- 60 Oben S. 134.
- 61 Weiter dazu unten, Abschnitt VII.
- 62 Manche Altertumsforscher lehnen die Anwendung des Begriffes „*Gefolgschaft*“, der aus der Rechts- und Verfassungsgeschichte der germanischen Stämme kommt, für die Antike ab. Der sozialanthropologische Begriff „*non-kin amity*“, oder der bei W. Donlan (nächste Anm.), 303 erläuterte Ausdruck „*personal alliance*“ bezeichnen jedoch genau dasselbe Phänomen.
- 63 Grundlegend M.I. Finley, *The World of Odysseus* (2. Aufl. 1977); für eine Charakterisierung aus jüngerer Zeit W. Donlan, *The Social groups of Dark Age Greece*, in: *Classical Philology* 80 (1985), 293–308.
- 64 Dazu u.a. V. Andreev, *Volk und Adel bei Homer*, in: *Klio* 57 (1975), 281–291; F. Gschnitzer (Anm. 7), 35–47.
- 65 Dazu S. Deger (oben Anm. 51), 132 ff. über das Königtum des Odysseus; J.V. Andreev, *Könige und Königsherrschaft bei Homer*, in: *Klio* 61 (1979), 361–384; F. Gschnitzer (oben Anm. 7), 41–47.
- 66 Zur Verwendung des Begriffes βασιλεύς zuletzt P. Carlier (oben Anm. 7), 142 ff., mit Lit. – Nach Od. I 394 ff. impliziert die Ausweitung des βασιλεύς-Titels auf die Adelshäuser von Ithaka zugleich deren Qualifizierung für das Königtum; die Freier der Penelope fordern es auch drastisch in ihrem Verhalten.
- 67 Zu τέμενος oben S. 142 und Anm. 51; zu den übrigen Vorrechten und zum Begriff γέρας P. Carlier (oben Anm. 7), 151–177.
- 68 Zum homerischen Königscharisma vgl. S. Deger (oben Anm. 51), 67 ff., 140f., 166ff.
- 69 Unter der umfangreichen Lit. über homerisches Königtum vgl. S. Deger, *Herrschaftsformen bei Homer* (1970); J.V. Andreev (oben Anm. 65); M.I. Finley (oben Anm. 63); zuletzt P. Carlier (oben Anm. 7), deuxième partie, mit Lit. auf jüngstem Stand.
- 70 In meiner Anm. 69 angeführten Arbeit habe ich die Polarisierung der beiden Grundsituationen homerischer Könige im Krieg und im Frieden anhand des Königtums des Agamemnon und des Königtums des Odysseus herauszuarbeiten versucht.
- 71 Meine diesbezügliche Auffassung halte ich *pace Andreev* (oben Anm. 65) und P. Carlier (oben Anm. 7) aufrecht.
- 72 Zu *qa-si-re-u* oben S. 140.
- 73 M. Popham, L.H. Sackett, P.G. Themelis, Lefkandi I., *The Iron Age* (1979/80).
- 74 Vgl. M. Popham, E. Touloupa, L.H. Sackett, *The Hero of Lefkandi*, in: *Antiquity* 56 (1982), 169–174.
- 75 W.A. McDonald, W.D.E. Coulson, J. Rosser, *Excavations at Nichoria in Southwest Greece III* (1983), 1. Teil.
- 76 Zuletzt P. Carlier (oben Anm. 7).
- 77 Vgl. oben Anm. 15.
- 78 Material bei S. Deger (oben Anm. 69), 78 f.
- 79 S. Deger, a.O., 90f. und Anm. 380.
- 80 Dazu K. Kilian, *La caduta dei palazzi micenei continentali: aspetti archeologici*, in: D. Musti (Hrsg.), *Le origini dei Greci* (1985), 80.
- 81 H. Drexler, *Griechische Baukunst in geometrischer Zeit* (1969), A. Mazarakis-Ainian, *Contribution*

- à l'étude de l'architecture religieuse grecque des âges obscurs, in: *L'Antiquité Classique* 54 (1985), 5–48.
- 82 Synopse des umfangreichen Materials bei F. Schachermeyr, *Griechenland im Zeitalter der Wanderungen. Vom Ende der mykenischen Ära bis auf die Dorier* (1980); ders., *Griechische Frühgeschichte* (1984).
- 83 Diesen Punkt hebt besonders J. Sarkady, Development of Greek society, in: *Acta Antiqua Academiae Scient. Hung.* 23 (1975), 115ff., hervor.
- 84 Die Etymologie von βασιλεύς ist obskur, doch ist indogermanischer Ursprung nicht ausgeschlossen, vgl. P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, s.v.
- 85 Vortrag beim Kongreß „Dall'palazzo alla città“, Rom 1988 (wird für den Druck vorbereitet); Antrittsvorlesung „Zwischen Mykene und Homer: Der Beginn eines heroischen Zeitalters“ (wird für den Druck vorbereitet).
- 86 Material bei F. Schachermeyr (oben Anm. 82).
- 87 Zuletzt E. Risch, beim in Anm. 85 genannten Kongreß; vgl. M. Peters, Zur Frage einer ‚achäischen‘ Phase des griechischen Epos, in: A. Etter (Hrsg.), *o-o-pe-ro-si: Festschrift Ernst Risch* (1986) bes. 317 ff. und Anm. 49.
- 88 Damit schließen wir an die von G.S. Kirk, *The Songs of Homer* (1962) entwickelte Vorstellung von einem „kulturellen Amalgam“ der Homerischen Epen an, in dem die Gegebenheiten mehrerer Perioden verschmolzen sind und chronologisch nicht genau auseinanderdividiert werden können. Allerdings hatten m.E. die „Dunklen Jahrhunderte“ den Hauptteil an der Ausgestaltung des historischen Hintergrundes von Ilias und Odyssee. Dazu S. Deger (oben Anm. 69), 34–41.